

Chapter Title: Konstituierende Rahmung und professionelle Praxis. Pädagogische Organisationen und darüber hinaus. Ein erster Überblick

Chapter Author(s): Ralf Bohnsack, Tanja Sturm and Benjamin Wagener

Book Title: Konstituierende Rahmung und professionelle Praxis

Book Subtitle: Pädagogische Organisationen und darüber hinaus

Book Editor(s): Ralf Bohnsack, Tanja Sturm, Benjamin Wagener

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2024)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/jj.11786273.3>

---

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.



*Verlag Barbara Budrich* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Konstituierende Rahmung und professionelle Praxis*

# Einleitung



# Konstituierende Rahmung und professionelle Praxis.

## Pädagogische Organisationen und darüber hinaus. Ein erster Überblick

Ralf Bohnsack, Tanja Sturm & Benjamin Wagener

Die Praxeologische Wissenssoziologie als Grundlagentheorie sowie als meta-theoretischer Bezugsrahmen der Dokumentarischen Methode zeichnet sich durch eine fortdauernde Reflexion, Ausdifferenzierung, Weiterentwicklung wie auch Generierung ihrer Kategorien in der empirischen Auseinandersetzung aus. Während sich die empirischen und (meta-)theoretischen Rekonstruktionen zunächst vor allem mit den *gesellschaftlichen* konjunktiven Erfahrungsräumen resp. gesellschaftlichen Milieus befassten, rücken in jüngerer Zeit *organisatorische* konjunktive Erfahrungsräume stärker ins Zentrum der Analyse. Und hier liegt der Schwerpunkt im Bereich pädagogischer Organisationen und ihrer angrenzenden Bereiche.

Schulen und Kindertageseinrichtungen als genuin pädagogische Organisationen sowie auch die Soziale Arbeit solche Organisationen, in deren Arbeit die Person der Klient:innen im Zentrum steht und über deren Biografie und Identität (mit-)entschieden wird. Diese *people processing organizations* sind mit strukturidentischen Problemen konfrontiert. Allen voran sind hier die Bewältigung der Diskrepanz von normativer Programmatik und Praxis zu nennen sowie die mit der Entscheidungsfindung unvermeidbar verbundene Fremdrahmung der Klientel und die dennoch notwendige Etablierung eines konjunktiven Erfahrungsraums mit dieser. Trotz dieser strukturidentischen Herausforderungen verbleibt die sozialwissenschaftliche Analyse in Theorie und Empirie weitgehend innerhalb jeweils eines der organisationalen Felder, wie sich u. a. auch im Bereich der Professionalisierungsforschung zeigt. Damit bleibt aber auch das Generalisierungs- und darüber das Erkenntnispotential der Aussagen hinsichtlich der organisationalen Praxis begrenzt, wie auch jene trans- oder interdisziplinären Erkenntnisse, welche für eine Kooperation dieser Organisationen untereinander wesentlich sind. Dem vorliegenden Band ist nicht nur – wie auch bereits einem früheren (vgl. Bohnsack et al. 2022) – diese feldübergreifende oder -vergleichende Perspektive eigen. Es finden sich auch bereits erste internationale Vergleiche.

Je verallgemeinerbarer und systematischer unsere Erkenntnisse über die *people processing organizations* sind, umso mehr tritt die Eigenlogik ihrer Arbeitsweise im Unterschied zu anderen Organisationen, insbesondere auch zur Wissenschaft, hervor. Aus praxeologischer Perspektive erscheint es im Bereich der sozialwissenschaftlichen Analyse der *people processing organizations* als wohl dringendste Aufgabe, diese von rationalistischen Zugangsweisen und entsprechenden Vor-Urteilen zu befreien. Damit ist zum einen gemeint, dass wir als

Forschende die Praxis dieser Organisationen nach den Maßstäben zu beurteilen suchen, die wir an unsere eigene, also die wissenschaftliche, Forschungsarbeit anzulegen gewohnt sind. Denn im Bereich *wissenschaftlicher* Organisationen wendet sich die Beurteilung von Qualität primär den *Resultaten* der Praxis zu, also den textförmig dokumentierten *Ergebnissen* der Forschungsprozesse. Demgegenüber ist es im Bereich der *people processing organizations* primär der *Vollzug der Praxis selbst*, an welchem die Qualität der Arbeit gemessen wird.

Dabei stehen wir zum anderen unabweisbar vor dem zentralen Problem, dass wir immer noch sehr wenig über die Strukturen der Praxis wissen und über das dieser Praxis zugrundeliegende handlungsleitende (Erfahrungs-)Wissen.<sup>1</sup> Und je mehr die Sozialwissenschaften derartige rationalistische Maßstäbe an die Praxis herantragen, desto mehr muss ihnen diese auch defizitär erscheinen. In weiten Bereichen haben die Sozialwissenschaften somit ein Verhältnis zur Praxis im Sinne einer „Hierarchisierung des Besserwissens“ (Luhmann 1992: 510) entwickelt. Demgegenüber müsste es der sozialwissenschaftlichen Analyse zunächst einmal darum gehen, sich der Strukturen dieser Praxis in deren Eigenlogik zu vergewissern und hieraus zu lernen.

Zu den rationalistischen Vor-Urteilen gehört auch ganz wesentlich ein in der *zwekrationalen Logik* verankerter verstehender oder interpretierender Zugang. Dieser basiert wesentlich auf der Fremd- und Selbst-Attribuierung von Intentionen, (Um-zu-)Motiven (Schütz 1971) und Programmen sowie auf kausalen Erklärungen, die auf diesen Unterstellungen basieren. Die hohe Suggestivkraft derartiger rationalistischer theoretischer Zugänge resultiert wesentlich daraus, dass sie im Kern der Logik unserer *Theorien* des Alltags, also der Common-Sense-Theorien, folgen. Wesentlich für die praxeologische Perspektive ist demgegenüber die Unterscheidung zwischen dem handlungsleitenden Wissen, also dem in der *Praxis* des Alltags selbst verankerten Wissen, Erkennen und Reflektieren und den *Theorien*, die wir über diese Praxis haben, den Common-Sense-Theorien. Das heißt, wir betrachten weder allein die Praxis noch allein die (theoretisierende) Verständigung der Akteur:innen *über* diese, sondern deren Relation zueinander. Beide Ebenen des Wissens und auch deren Relation sind in der Praxeologischen Wissenssoziologie Gegenstand rekonstruktiv-empirischer Forschung. Salopp formuliert, ist unsere Praxis allerdings klüger als unser theoretisches Alltagswissen über diese. Man kann es auch so formulieren, „daß wir mehr wissen als wir zu sagen wissen“ (Polanyi 1985: 14).

Diese notorische Diskrepanz resp. das Spannungsverhältnis zwischen der Praxis und unseren Theorien über diese findet sich auch in der Beziehung der Praxis zu unseren normativen Erwartungen. Und dies gilt insbesondere für die

---

1 Zwar bleiben, wie bereits der Physiker und Erkenntnistheoretiker Michael Polanyi (1985) gezeigt hat, auch im Bereich der (natur-)wissenschaftlichen Forschung die Strukturen der Praxis resp. das handlungsleitende Wissen weitgehend implizit. Aber für die Beurteilung der Qualität der Erkenntnisse ist dies dort sekundär und hat zu einer erheblichen Diskrepanz von Methodologie und Forschungspraxis geführt.

Eigenlogik der *Interaktion* zwischen den beruflichen Akteur:innen und ihren Klient:innen in den *people processing organizations*. Es ist diese Praxis der Interaktion in ihrer systemischen Logik und ihrer Prozessstruktur, welche uns unter dem Begriff der *konstituierenden Rahmung* in diesem Band im Kern interessiert. Wir sprechen von konstituierender Rahmung, weil sich aus praxeologischer Perspektive die Organisation im Vollzug dieser Praxis überhaupt erst konstituiert. Die durch den Common Sense gestützte Suggestivkraft der Selbst- und Fremdattribuierungen von Intentionen, Normen und Programmen zeigt sich in ihrer Problematik unter anderem recht deutlich im Bereich der organisationalen und gesellschaftlich-institutionellen Programmatik, wie beispielsweise der „Inklusion“. Indem die Eigenlogik der unterrichtlichen Interaktion und deren Konsequenzen unerkannt bleiben, kann sich diese Intention geradezu in ihr Gegenteil verkehren. Wesentliche Voraussetzung für die Bewältigung der konstituierenden Rahmung ist ein Erkennen der Eigenlogik des Interaktionssystems im Sinne des „praktischen Erkennens“ (Bourdieu 1976: 145) oder der praktischen Reflexion.

Die notorische Diskrepanz resp. das Spannungsverhältnis findet sich also nicht nur in der Relation der Praxis zu unseren Theorien, sondern auch zu den normativen Erwartungen und Intentionen. Karl Mannheim (1980: 296) hatte insgesamt von der „Doppeltheit“ des Wissens gesprochen, derjenigen des „kommunikativen“, des theoretisierenden und normativen Wissens versus des „konjunktiven“, des unsere Praxis orientierenden und überwiegend impliziten Wissens. Die notorische Diskrepanz kann genereller auch als diejenige zwischen dem *propositionalen* und dem *performativen* Wissen, der propositionalen und der performativen Logik, gefasst werden. Die Bewältigung dieser Diskrepanz – schlagwortartig diejenige von Norm und Praxis oder Norm und Habitus – ist die zentrale Aufgabe resp. Funktion der *konstituierenden Rahmung*. Genereller betrachtet, also bezogen auch auf außerorganisationalen Praxis, ist dies die Funktion des *Orientierungsrahmens im weiteren Sinne*.

Diese notorische Diskrepanz erfährt eine Steigerung unter Bedingungen zunehmender gesellschaftlichen Differenzierung, also der Pluralisierung von Milieus (u. a. in den Dimensionen Bildung, Gender, Generation – und den damit verbundenen Potentialen der Exklusion und Subordination). Innerhalb der *people processing organizations* wird dies noch einmal verschärft oder gleichsam verdoppelt, da diese in ihrer Praxis die eigene Beziehung und diejenige ihrer Klientel (in deren Pluralität der Milieuzugehörigkeit) nicht nur zu den *gesellschaftlichen* Normen und Institutionen zu bewältigen haben, sondern auch zu den normativen Erwartungen und Programmen der *Organisation selbst* wie zudem die Diskrepanzen zwischen der gesellschaftlichen und der organisationalen Ebene. Wir haben es also mit einer *Verdoppelung der Doppelstruktur* zu tun. Dabei sind auf beiden Ebenen, der gesellschaftlichen wie der organisationalen, sowohl die weitgehend impliziten *Identitätsnormen* (Goffman 1963), also beispielsweise das ‚Bild‘ des Kindes, von Bedeutung wie auch die *kodifizierten* und mit rechtlichen Ansprüchen versehenen Normen. Die Rekonstruktion des

Interaktionssystem resp. konjunktiven Erfahrungsraums bietet somit in Übereinstimmung mit der Luhmann'schen Systemtheorie die empirische Grundlage für die *Mehrebenenanalyse* von Interaktion, Organisation und Gesellschaft. In Beiträgen dieses Bandes kann auf dieser Grundlage, u. a. im internationalen Vergleich, empirisch rekonstruiert werden, wo die Strukturen der organisationalen Praxis bereits auf der gesellschaftlich-institutionellen Ebene vorgeprägt sind, vor allem durch rechtliche Regeln (wie beispielsweise die Schulgesetze) und die darin implizierten Bilder der Klient:innen.

Die Kategorie der *konstituierenden Rahmung* wie auch die anderen zentralen Kategorien der Praxeologischen Wissenssoziologie schließen an unterschiedliche sozialwissenschaftliche Traditionen an, allen voran diejenigen der Wissenssoziologie (Karl Mannheim), der Kulturosoziologie (Pierre Bourdieu), der Sozialphänomenologie (Alfred Schütz), der Ethnomethodologie (Harold Garfinkel) und der Chicagoer Schule (Erving Goffman) sowie der Systemtheorie (Niklas Luhmann). Ausgehend von in diesen Traditionen fundierten metatheoretischen Überlegungen ist die Kategorie der konstituierenden Rahmung zunächst in empirischen Rekonstruktionen im Rahmen von neueren Dissertationen und größeren Projekten in den Feldern der Schule, der Frühpädagogik, der Sozialen Arbeit und des universitären Studiums ausgearbeitet worden. Um den empirischen Vergleich zwischen diesen Feldern aber überhaupt strukturieren zu können, waren metatheoretische Kategorien aus den genannten Traditionen notwendig. In der Praxeologischen Wissenssoziologie und der Dokumentarischen Methode sind die grundlagen- oder metatheoretischen Kategorien geradezu definiert durch ihre Funktion des Tertium Comparationis. Hier findet sich eine wesentliche Übereinstimmung mit der Systemtheorie, für die Luhmann (1992: 408) formuliert, dass die „Aussageform von Theorien [...] darin besteht, Vergleiche zu ermöglichen“.

Der Vergleich hat – im Sinne des Prinzips des Kontrasts in der Gemeinsamkeit und der Gemeinsamkeit im Kontrast – nicht nur die Funktion der zunehmenden Generalisierung der Kategorie, sondern auch ihrer Spezifizierung resp. Differenzierung. Denn indem beispielsweise empirisch in unterschiedlichen *people processing organizations* als *Gemeinsamkeit* rekonstruiert werden konnte, dass die Bewältigung der Diskrepanz von Norm und Habitus immer wieder zum zentralen Problem wird, wurden zugleich damit auch Unterschiede resp. *Kontraste* in den unterschiedlichen Modi dieser Bewältigung sichtbar. Die Rekonstruktion unterschiedlicher Modi der praktischen Herstellung der konstituierenden Rahmung wie aber auch die Bedingungen ihrer Nicht-Etablierung stehen im Zentrum der Forschung.

Die Bedingungen der Etablierung der konstituierenden Rahmung beziehen sich, knapp formuliert, auf die Bedingungen der Möglichkeiten einer im interaktiven Prozess hergestellten komplexen wechselseitigen Verständigung, welche von beiden Seiten getragen werden kann. Dies ist zugleich auch die Minimalbedingung einer professionalisierten Praxis bzw. – da diese ein kollektiver Prozess ist – eines *professionalisierten Milieus* (vgl. dazu auch die Beiträge in Bohnsack

et al. 2022). Dieses basiert nicht notwendigerweise auf habituellen Übereinstimmungen oder Passungen, also auf Rahmenkongruenzen. Eine komplexe wechselseitige Verständigung kann ebenso auch auf dem gemeinsamen Wissen, einem ‚Insider‘-Wissen, darüber basieren, in welchen Hinsichten *In*-Kongruenzen zwischen den Orientierungen der Beteiligten bestehen und wie diese bearbeitet oder auch stillschweigend ignoriert werden können. Auch auf diesem Wege kann sich ein komplexer *konjunktiver Erfahrungsraum* konstituieren, welcher Voraussetzung für die Etablierung einer konstituierenden Rahmung und somit für Professionalisierung ist (vgl. auch Bohnsack et al. 2022). Die Bearbeitung der Verständigungsprobleme im Medium des konjunktiven Erfahrungsraums ist hier deshalb besonders voraussetzungsvoll, weil zur Herstellung von Entscheidungsfähigkeit mit Bezug auf die fachlichen und organisationalen Normen selektive Konstruktionen und Bearbeitungen der Orientierungen der Klientel im Sinne von *Fremdrahmungen* prinzipiell unvermeidlich sind. Die konstituierende Rahmung ist somit prinzipiell eine Fremdrahmung.

Erst die Komplexität und das Generalisierungspotential der Kategorien der konstituierenden Rahmung und des konjunktiven Erfahrungsraums ermöglicht Vergleiche zwischen unterschiedlichen Organisationen, welche zur Ausdifferenzierung von spezifischen Modi der konstituierenden Rahmung führen. So konnten u. a. die Modi der *Macht*, der *Willkür* und des *organisationalen Rahmungsverlusts* von jenen Modi unterschieden werden, in denen eine *egalitäre* oder *heterarchische* Beziehung zwischen den beruflichen Akteur:innen und ihrer Klientel etabliert werden kann. Somit wird insbesondere eine differenzierte empirische Rekonstruktion von Phänomenen der Subordination, der Hierarchisierung und der Exklusion möglich, welche deutlich macht, dass es kaum möglich ist, sich diesen Tendenzen allein durch programmatische Intentionen (wie bspw. die der „Inklusion“) zu entziehen. Zentrale Kriterien für die Differenzierung der unterschiedlichen Modi konstituierender Rahmung sind zum einen die Art des *fachlich-sachlichen Bezugs* der Interaktion mit der Klientel in seiner Relation zu *personenbezogenen* Attribuierungen. Zum anderen handelt es sich um *diskursethische* Kriterien: Inwieweit orientieren sich die beruflichen Akteur:innen nicht lediglich an den eigenen Normalitätsvorstellungen, sondern an der Verständigung *über* deren Unterschiede zu denen ihrer Klientel. Der Diskurs bewegt sich dann auf der Ebene jener diskursethischen Prinzipien oder Regeln, die auch als *Meta-Normen* resp. *konstituierende Regeln* (Piaget 1976) bezeichnet werden können.

Da die konstituierende Rahmung ein interaktives Produkt ist, also ein Interaktionssystem, kann diese, wie dargelegt, nicht auf die Intentionen und Strategien der einzelnen Beteiligten reduziert werden. Somit ist der unmittelbare und damit valideste Zugang derjenige über die Beobachtung der Interaktion zwischen beruflichen Akteur:innen und Klient:innen vor allem auf dem Wege der audio- und videografischen Aufzeichnung. Aber auch der Zugang über die Erzählungen und Beschreibungen der beteiligten Akteur:innen hat, wie in einigen Beiträgen in



diesem Band gezeigt werden kann, seine Validität hinsichtlich der empirischen Rekonstruktion der konstituierenden Rahmung. Darüber hinaus erschließt sich uns auf diesem Wege, welcher seine elaborierteste Form im *berufsbiografischen Ansatz* gefunden hat, aber auch die Art und Weise der Auseinandersetzung der beteiligten Akteur:innen (insbesondere der beruflichen) mit der konstituierenden Rahmung und gibt uns Aufschlüsse über deren Potentiale des *praktischen Erkennens und Reflektierens*. Eine erfolgreiche (Aus-)Bildung der beruflichen Akteur:innen im Bereich der *people processing organizations*, also Prozesse der Professionalisierung, sind ganz wesentlich an die sozialisatorische Aneignung von Potentialen des praktischen Erkennens und Reflektierens gebunden.

Dem Vorhaben des Bandes entsprechend, das heißt die Praxen unterschiedlicher pädagogischer Felder vergleichend in den Blick zu nehmen, ist der Band aufgebaut. *Ralf Bohnsack* führt zunächst in die zentralen Begriffe des Bandes ein, also u. a. die konstituierende Rahmung sowie dessen Relation zum konjunktiven Erfahrungsraum und zum praktischen Erkennen und Reflektieren. Zugleich werden hier die Bezüge dieser zentralen Kategorien zu den einzelnen empirischen Beiträgen des Bandes herausgearbeitet. Diese finden sich in den vier folgenden Abschnitten, welche nach den Feldern der *Frühpädagogik*, der *Schulpädagogik und Fachdidaktik*, der *Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit* sowie dem *Studium* geordnet sind.

Die Beiträge von *Annika Kallfaß*, *Antje Rothe* und *Frauke Gerstenberg* widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven *frühpädagogischen Praxen*: während *Annika Kallfaß* (Selbst-)Reflexionen frühpädagogischer Fachkräfte mit Eltern in Kindertagesstätten analysiert, fokussiert *Antje Rothe* die Bearbeitung von Förderprogrammen in den Praxen von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen und *Frauke Gerstenberg* untersucht die konstituierende Rahmung in Teamgesprächen.

Der Abschnitt zur Schulpädagogik und Fachdidaktik beginnt mit dem Beitrag von *Katharina Papke* und *Monika Wagner-Willi*, welche die konstituierende Rahmung professioneller Kooperation in formal differierten schulischen Integrations- resp. Inklusionsklassen rekonstruieren. *Thorsten Hertel* rekonstruiert die Praxis in schulischen Trainingsräumen und *Tanja Sturm* vergleicht und relationiert gesellschaftlich-institutionalisierte Programme und interaktive Unterrichtspraxen, die im kanadischen British Columbia und im deutschen Sachsen-Anhalt generiert wurden. Der Beitrag von *Johannes Treß* widmet sich der Transformation der konstituierenden Rahmung entlang von Gruppenimprovisationen im Musikunterricht, während die Bearbeitung fachlicher Normen und interaktiver Prozesse im Fremdsprachenunterricht von *Bernd Tesch* und *Matthias Grein* bearbeitet wird. *Elena Bakels*, *Uwe Hericks*, *Melissa Major* und *Andreas Bonnet* analysieren in ihrem Beitrag die Habitus-Norm-Spannungen, die Mathematiklehrpersonen in ihrem Fachunterricht zu bewältigen haben. In dem Beitrag von *David Jahr* stehen videografische Unterrichtsanalysen des Politikunterrichts einer 10. Klasse im Zentrum.

Die Beiträge von Julia Franz, Petra Bauer und Christine Wiezorek und Claudia Streblov-Poser gehen Fragen der konstituierenden Rahmung in der *Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit* nach. *Julia Franz* greift in ihrem Beitrag vergleichende professionelle Erfahrungen aus zwei Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit auf, der Wohnungslosenhilfe und der Gemeindepsychiatrie. Im zweiten Beitrag dieses Abschnitts rekonstruieren *Petra Bauer* und *Christine Wiezorek* die Verständigung über konstituierende Rahmungen in multiprofessionellen Teamgesprächen über die sozialpädagogische Fallarbeit der Familienhilfe. *Claudia Streblov-Poser* geht in ihrem Beitrag der Frage nach, wie digitale Aktenführung in der Sozialpädagogik die konstituierende Rahmung der professionellen Akteur:innen prägt.

Die Frage, inwieweit sich bereits im *Studium* erste Ansätze zur konstituierenden Rahmung resp. zur Professionalisierung oder zur Entwicklung von Fachhabitus finden, steht im Fokus der Beiträge von *Jan-Hendrik Hinzke* und *Doris Wittek* sowie *Nina Meister* und *Julia Sotzek*.

Der Band endet mit einem eher theoretischen Beitrag von *Inka Bormann*, in dem die Frage aufgegriffen wird, welche Bedeutung der Kategorie des *Vertrauens* in pädagogischen Interaktionen und spezifisch bei der Etablierung der konstituierenden Rahmung übergreifend in unterschiedlichen Feldern zukommt.

Wir danken den Autor:innen dieses Bandes, dass sie uns mit den Erkenntnissen ihrer Forschungen nicht nur bei der Konzipierung dieses Bandes, sondern auch bei der Weiterentwicklung der Kategorie der konstituierenden Rahmung in einer Phase unterstützt haben, in der noch viel Kreativität und genaue Beobachtung erforderlich waren und sind. Ebenso danken wir für die Bereitschaft zur intensiven Diskussion der Beiträge und für das Engagement, welches uns dabei begegnet ist.

## Literatur

- Bohnsack, Ralf/Bonnet, Andreas/Hericks, Uwe (2022) (Hrsg.): Praxeologisch-wissensoziologische Professionsforschung. Perspektiven aus Früh- und Schulpädagogik, Fachdidaktik und Sozialer Arbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis [1972]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Goffman, Erving (1963): Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identities. Englewood Cliffs: Prentice Hall [deutsch 1973: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a.M.: Piper Verlag].
- Luhmann, Niklas (1992): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens (hrsg. von David Kettler, Volker Meja, Nico Stehr). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag [vermutlich verfasst 1922–24].
- Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen [1966]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Piaget, Jean (1976): Das moralische Urteil beim Kinde [1954]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Schütz, Alfred (1971): Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Band 1 [1962]. Den Haag: Verlag Nijhoff.